

paternoster

Die Zeitschrift der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

2. Jahrgang Nr. 4, Weihnachten 1998



Die heilige Familie

Inhalt

Editorial	3
Ulla Franken Partnervermittlung	4
Roy Sandner F wie Familie	5
Umfrage Was bedeutet Dir Familie?	6
Jörg Machel Familienbande	8
Die Mittelseite Die heilige Familie	10
Roy Sandner Mein Vater	12
Christian Ondracek Familie Duran, Sarajewo	13
Prof. Dr. Roland Schiffter Urban muß bleiben!	14
Ulla Franken Der geteilte Segen	15
Jörg Machel Export - Import	16
Gemeinde im Überblick	17
Lesezeit Bücher zum Thema	18
Das Letzte Vorschau	19
Impressum	

Aktuelle Termine

sind nicht hier abgedruckt, sondern im „Emmaus-Ölberg-Kalender“, der monatlich erscheint.
Sie erhalten ihn in der Gemeinde und über das Internet.

Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Vor vielen Jahren hatte ich mich für eine Pfarrstelle in Bombay interessiert und mir bei einer Bewerbung gute Chancen ausgerechnet. Die erste Wahl fiel aber auf einen anderen Kandidaten.

Als ich später dann doch gebeten wurde, die Stelle zu übernehmen, wollte ich natürlich wissen, woran ich im ersten Anlauf gescheitert war.

Bei der Entscheidung, so hörte ich, ging es gar nicht um die Qualifikation der Bewerber, man wählte zwischen den Pfarrfrauen. Katrin, meine Frau, war der Gemeinde zu jung, und auch unsere Kinderlosigkeit kam nicht gut an. Daß wir dem Klischee jetzt wohl entsprechen würden, tröstet mich wenig. Ich empfinde es als verlogen, wenn man das Traumbild bürgerlichen Familienlebens im Pfarrhaus zwangsansiedeln möchte.

Auch wir Pfarrer und Pfarrerinnen beanspruchen, an der Vielfalt der Lebensformen unserer Gesellschaft teilzuhaben, egal ob als kinderloses Ehepaar, als Single, als homosexuell lebender Partner oder als Geschiedener. Wir wollen in unserer jeweiligen Situation ernstgenommen werden und dabei auf genau die Achtung und Toleranz stoßen, die wir auch für unsere Gesellschaft fordern.

Viel Spaß beim Lesen unserer „Familien-Ausgabe“!

Ich grüße Sie herzlich

Pfarrer Jörg Machel

Partnervermittlung

Frauen und Männer passen nicht zusammen

Ulla Franken / Seit Jahren lese ich in der Badewanne Heiratsannoncen. Die aus der „Zeit“, nicht irgendwelche. Anfangs war es immer nur eine der unhandlichen Seiten im Teil „Modernes Leben“. In letzter Zeit sind es bis zu anderthalb; dafür ist der Stellenmarkt, die sogenannten „Zeit Chancen“ schon länger deutlich geschrumpft.

Selbstverständlich suche ich mit dieser Tätigkeit keinen Mann. Seit über zwanzig Jahren habe ich einen, und zwei läßt mein berufliches Arbeitspensum und meine Kirche nicht zu. Nein, meine Tätigkeit ist selbst in der Badewanne noch eine seelsorgerlich-pastorale: ich suche unter den Anzeigen solche, die zusammen passen. Partnervermittlung: ein Christ ist schließlich immer im Dienst.

Die Jahrtausendwende naht, und für Vieles gilt: jetzt oder nie. Daher möchte ich nun das Ergebnis meiner 15 Jahre dauernden Tätigkeit für Sie und alle Heiratswilligen veröffentlichen: Frauen und Männer passen nicht zusammen.

Heute weniger denn je. Gab es in den Anfangsjahren meiner Recherche pro Bad etwa zwei bis fünf Paare, die ich aus den Rubriken Frauen und Männer zueinander sortieren konnte, gibt es seit geraumer Zeit höchstens ein in dieser Hinsicht erfolgreiches Bad pro Monat, Tendenz sinkend.

Aber noch gebe ich nicht auf. Von einem Lavendel-Badezusatz aus der Apotheke „Gegen Alltagsstreß“ erhoffe ich nachhaltige Besserung. Und gelegentlich gibt es auch positive Ansätze:

Nähe ohne Enge mit einer hübschen, intelligenten und lebendigen Frau in den 40ern; das wär's. Ich stelle Sie mir von etwas mädchenhaftem Äußeren und vor allem natürlich vor. Ihre Eigenständigkeit ist Ihnen wichtig; das genügt Ihnen jedoch nicht und Sie suchen eine dauerhafte Beziehung mit jemandem wie mir: prom. Akad., 55 J., 183 cm groß und schlank, gesch., sportlicher Typ ohne Bauch und Glatze, sensibel, mit viel Affinität zu Sonne und Wasser, naturverbunden, zuverlässig, NR, beruflich ziemlich engagiert und gut situiert. Raum HN + 100 km. Ich freue mich auf Ihr bebildertes Lebenszeichen.

Als Partnerin käme hier in Frage:

Immer wieder überraschend! Selbstbewußte Frau mit Niveau, gutaussehend, sportl. schlanker Typ (172 cm/60 kg) geistreich, etwas verwöhnt, o. Kind und Kegel, NR, 42 J., sucht den Mann für alle Lebenslagen. Sie könnten dieser Mann sein, wenn sie niveauvoll, gutaussehend, gepflegt an Körper und Geist, schlank, NR u. o. „Anhang“ sind. Sie sollten in geord. guten Verhältnissen leben, charmant, gefühlv., aufrichtig u. max. 50 J. jung sein. Überraschen Sie mich mit Ihrem neuesten Photo. Garantiert zurück. (Großraum Rhein-Main-Neckar).

Allerdings müßten in beiden Fällen ein paar kleine Abweichungen vom Wunschmodell in Kauf genommen werden.

Schon länger vergeblich suche ich aber z.B. einen Partner für

HH-Ostfriesland
Charakterstarker hübscher Hund sucht für sein Frauchen (Mitte 40) starkes Herrchen!

Erfahrungsgemäß wird die Suche in den nächsten Wochen noch erheblich schwieriger werden. Je näher Weihnachten und der Jahreswechsel rückt, desto drängender und unerfüllbarer werden die Wünsche. Männer jenseits der 50 suchen beruflich erfolgreiche Frauen um 25 mit Kinderwunsch, Frauen dagegen werben mit Lebens-, Ehe- und Therapieerfahrung, Charme und entzückenden halbwüchsigen Kindern. Und alle haben nur eins im Sinn: Weihnachten (oder auch Sylvester) nicht allein! Wie soll man das schaffen, selbst bei mehrmaligem Baden pro Woche?

Daher mein Rat: Gönnen Sie sich ein friedvolles Weihnachtsfest und ein ruhiges neues Jahr, indem Sie mein Ergebnis aus 15 Jahren stiller und unerkannter Partnervermittlung akzeptieren: Frauen und Männer passen nicht zusammen! Auf der Grundlage dieser Erkenntnis werden sich 1999 Zufriedenheit und Glück in Ihrem Leben enorm steigern, auch wenn Sie seit 20 Jahren verheiratet sind.

F wie Familie

Roy Sandner /Die Familie ist die einzige von der Kirche sanktionierte Form des Zusammenlebens für den Menschen, so die oft gehörte Meinung.

Um so erstaunlicher ist, daß der Begriff Familie ganze fünfmal in der Bibel vorkommt. Keine dieser Stellen ist von zentraler Bedeutung. Offenbar hat weder das Alte noch das Neue Testament Interesse an Familie.

Ganz anders sieht es mit dem Zusammenleben von Mann und Frau aus. Besonders in den Mosebüchern finden sich eine ganze Reihe von Geschichten, die vom Heiraten und Kinderzeugen erzählen. Aber auch in ihnen geht es nicht primär um theologische Aussagen über die Familie.

Wo von Familie berichtet wird, sind in erster Linie die Verheißungen Gottes für sein Volk gemeint. Neben der Zusage von sicherem Grundbesitz ist eine zahlreiche Nachkommenschaft das wichtigste Zeichen für Gottes Zuwendung. Zahlreiche Nachkommen, in erster Linie Söhne, sind der Garant für die Zukunft, die in erster Linie als Zukunft des Volkes gedacht ist.

Vor diesem Hintergrund muß auch die Erlaubnis zur Ehescheidung im 5. Buch Mose gesehen werden. Eine Beziehung, die ohne Nachkommen bleibt, steht offensichtlich nicht unter dem Segen Gottes und kann deshalb aufgelöst werden.

Jesus verschärft mit seinem Verbot der Scheidung die jüdischen Gesetze und stellt damit das Zusammenleben von Mann und Frau in einen neuen Kontext. Eine Vielzahl von Gründen gab es, die eine Scheidung möglich machten. Kinderlosigkeit als Grund

war sicher ganz im Sinne des Alten Testaments. Zur Zeit Jesu waren die akzeptierten Gründe für eine Ehescheidung dagegen weitaus vielfältiger. Schon das Kennenlernen einer jüngeren oder hübscheren Frau galt als legitimer Trennungsgrund. Dagegen richtet sich Jesu Verbot jeder Scheidung im Matthäusevangelium. Das Lösen einer Ehe ist für ihn in aller Regel Ausdruck menschlichen Unvermögens und darf nicht mit vermeintlich göttlichen Willen sanktioniert werden.

Diese radikale Auffassung Jesu hat in der Geschichte der Kirche bis heute nachgewirkt. Die Ehescheidung wurde von der Kirche strikt abgelehnt. Die Ehe galt als göttliches Sakrament.

Daneben gab es aber auch die gegenläufige Tendenz: Ehe und Familie gehören in den irdischen Bereich; wer wirklich ernst macht mit seinem christlichen Leben, wird deshalb weltliche Beziehungen meiden und ehelos leben. Eindrücklichstes Beispiel dafür ist das Mönchtum. Aber auch hierbei fällt auf, wie wichtig das Leben in Beziehungen ist, erfolgt doch die Einordnung in einen anderen „Familienverband“ – das Kloster.

Martin Luther wehrt sich gegen die Abwertung der Ehe und polemisiert scharf gegen die für ihn widernatürliche Ehelosigkeit in den Klöstern. Fremd ist Luther eine romantisches Bild von der Ehe. Sie hat in erster Linie den Zweck, Unzucht und sexuelle

Ausschweifungen einzudämmen. Die Ehe ist ein weltliches Unternehmen, in das die Kirche nicht hineinreden hat. Zugleich stellt Luther heraus, ein wie schwieriges Unternehmen die Ehe ist. Die Hilfe Gottes und die Fürbitte der Gemeinde sind deshalb für ihn notwendige Voraussetzungen für eine gelingende Beziehung.



Segnung in der reformierten Gemeinde in Stein am Rhein

Dieser Ansatz Luthers kann auch für das gegenwärtige Handeln der Kirche tragfähig sein. Unbestritten ist, daß die Familie nicht mehr die unangefochtene Rolle in der Gesellschaft spielt wie noch vor hundert Jahren. Andere Formen menschlichen Zusammenlebens haben an Bedeutung gewonnen. Aber für jede Beziehung gilt: sie ist der tiefste Ausdruck menschlichen Zusammenlebens. Die Verantwortung, die beide Partner füreinander haben, sollte für Christen ihren Ausdruck in einer kirchlichen Handlung finden. Sei es als kirchliche Trauung für Mann und Frau, sei es als Segnung für gleichgeschlechtliche Beziehungen.

Was bedeutet dir Familie?

Valentina, 31 Jahre, Kreuzberg
Wenn ich zu Feiertagen bei der Familie von meinem Freund bin, ist es immer sehr nett. Bei meiner eigenen Familie streite ich mich immer mit meiner Mutter. Weil man eine lange zurückliegende Geschichte hat und Mechanismen, wo es sich hochschaukelt. Wir streiten uns, obwohl wir es beide nicht wollen, aber es passiert so. Gerade zu Familienfesten, denn da muß man sich ja verstehen und amüsieren. Feste, die klassisch in der Familie gefeiert werden, finde ich in Jugoslawien, wo ich herstamme, echt toll. Dort kommen dann Hunderte von Leuten zusammen, die weitläufig verwandt sind, und auch die Freunde gehören dazu. Bei deutschen Familienfesten ist es kleiner und enger, und da kommen dann die Streitigkeiten hervor, die schon Jahre zurückliegen.

Evangelia, 25 Jahre, Prenzl'berg
Familie bedeutet mir nicht so viel,



weil ich hier in Berlin ohne Familie bin und mich daran gewöhnt habe. Ich bin Griechin und hier in Berlin mit

meinen Eltern aufgewachsen. Aber meine Eltern leben inzwischen wieder in Griechenland, und ich habe mich entschieden, hier zu bleiben. Diese Entscheidung ist mir überhaupt nicht schwer gefallen, weil man irgendwann ein Alter erreicht, wo jeder seinen eigenen Weg gehen muß. Ich war 18 Jahre alt. Heimweh oder Sehnsucht nach der Familie habe ich nur höchst selten. Aber meine Schwester, die in Deutschland lebt, ist mir sehr wichtig. Zu einer Familie gehören für mich auf jeden Fall Kinder. Ohne sie ist es keine richtige Familie. Aber noch kann ich mir eigene Kinder nicht vorstellen. Was ich hier in Berlin als meine Familie bezeichne, sind meine Freunde.

Reinhard, 38, Kreuzberg
Familie bedeutet mir viel, z. B. Verbundenheit. Meine Eltern leben in Westdeutschland, da ist die Verbundenheit durch die Entfernung nicht mehr so eng wie früher, weil man andere Sachen erlebt. In Berlin lebe ich doch anders als meine Eltern in der Kleinstadt. Dadurch, daß ich meine Eltern so selten sehe, haben wir wenig miteinander zu tun. Aber wenn es mal dicke kommt, weiß ich, daß ich darauf zurückgreifen kann. Das war noch nie der Fall, aber ich fühle das. Meine Eltern halten zu mir. Weihnachten ist ein Fest der Familie, an dem sich meine Eltern schon wünschen, daß ich komme. Manchmal fahre ich einen Weihnachtsfeiertag hin, dann kommen auch alle meine Geschwister. Aber sonst verbringe ich Weihnachten lieber da, wo ich mich wirklich wohlfühle, und das ist hier in



Berlin, mit Freunden und meiner Frau und meinen Kindern. Als ich das erste Mal nicht zu Weihnachten bei meinen Eltern war, das war absolut klasse. Aber ich brauchte eine Begründung, damit es nicht so wehtut. Heute ist das kein Problem mehr. Weihnachten mit meinen Eltern und Geschwistern ist eine Mischung aus Verpflichtung und Angenehem.

Klaus, 42 Jahre, Tempelhof
Familie, meine Güte! Meine Eltern



sind beide tot, aber ich habe noch einen Bruder. Der wohnt in Westdeutschland. Manchmal besuche ich ihn, so engen Kontakt habe ich allerdings nicht zu ihm. Aber natürlich fühle ich eine starke Verbundenheit. Das ist einer, auf den ich mich immer verlassen kann und der sich immer auf mich verlassen kann. Eigentlich mehr noch als bei einem Freund. Bei einem Bruder ist es egal, ob man sich versteht oder nicht, auseinanderlebt oder nicht - mein Bruder ist mein Bruder.

Franca, 25 Jahre, Kreuzberg

Die Familie bedeutet mir sehr viel, obwohl ich in Berlin keine biologische Familie habe. Hier sind meine Freunde meine Familie. In so einer Großstadt wie Berlin kann man den Zusammenhalt zwischen der Familie kaum aufrechterhalten, und das ist so schade, denn man hat so viel zu geben als Oma, als Mutter oder als Enkelin. Deshalb finde ich es wichtig, daß man sich ein Gefühl der Familie schafft. Es gibt hier alte Menschen, junge Alleinerziehende usw., und die kann man zusammenführen. Ich arbeite als Studentin der Erziehungswissenschaften an einem Konzept dafür. Familie bedeutet für mich starker Zusammenhalt. Auf die Familie kann man sich verlassen.



Dafür ist es wichtig, daß verschiedene Generationen miteinander kommunizieren. Wenn man sich eine Familie zusammenfindet, kann das ähnlich sein wie in einer biologischen Familie.

Britta, 31, Kreuzberg

Ich habe nicht mehr so viel Kontakt zu meinen Eltern. Natürlich bedeuten die mir noch was, aber der Begriff Familie war bei uns nie hoch im Kurs. Ich war mit meinen Eltern allein, Verwandtschaft haben wir eher als lästig empfunden. Und bei meinen Eltern hat eh jeder nur gemacht, was er wollte. Ich habe zwar mit meinen Eltern über unsere Familie geredet, aber ich will da nichts mehr versuchen, das habe ich abgeschlossen. Ich kenne Familien nur als Negativbeispiele, ich kenne keine einzige tolle Familie. Ich strebe das auch gar nicht an, ich glaube auch, das kann man gar nicht anstreben.

Heide, 23 Jahre, Kreuzberg

Meine Familie sind meine Wurzeln, und das wird mir mehr und mehr bewußt. Für eine Jugendliche darf auch das, was gut ist, nicht gelten, weil man sich distanzieren muß, aber jetzt ist das anders und dieses Jahr überlege ich auch, Weihnachten wieder hinzufahren. Darin sehe ich eine Chance, die Ansätze wiederzubeleben. An Weihnachten steht das Thema im Raum: sind wir noch Familie, gehören wir noch zusammen oder trennen wir uns innerlich? Gerade Weihnachten zu sagen, ich gehöre nicht dazu, ist ziemlich rigoros. Vor drei Jahren hätte ich es selbst noch belastend gefunden, darüber nachzudenken, was mir Familie bedeutet, was ich damit anfangen kann. Aber jetzt finde ich es eher entlastend, daß ich in einem Zusammenhang stehe, der nicht immer wie-

der hinterfragt werden kann. Seit ich nicht mehr zuhause wohne, ist auch



vielen einfacher geworden. Ich kann viel gelassener mit den Ansprüchen meiner Eltern mir gegenüber umgehen.

Julia, 26 Jahre, Hamburg



Der Übergang zwischen Familie und Freundeskreis ist fließend. Wenn ich zehn Jahre ganz eng mit Freunden zusammen bin, dann gehören die zur Familie hinzu. Früher waren die Familien viel größer, heute sind Freunde ein Familienersatz.

Im Moment besteht meine Familie aus meinem Freund, seinem Sohn, dessen Mutter und mir. Wir machen ziemlich viel zusammen.

Familienbande

Alltagsgesichter eines Mythos von Jörg Machel

Fluchtpunkt: Kneipe

Sobald Rosi am Tresen Platz genommen hat, findet sie ihre Situation ganz erträglich. Sie fühlt sich wohl in ihrer Stammkneipe. Hier findet sie immer jemanden zum Schwatzen, alte Bekannte stellen sich ein, neue Gäste werden schnell heimisch. Hier weiß man alles voneinander. Sie sagt, wenn ich mir mal das Bein breche, dann käme höchstens von hier Hilfe, sonst würde mich ja niemand vermissen.

Rosi hat schwere Zeiten hinter sich und das bittere Gefühl, daß man sehr einsam wird, wenn es einem wirklich schlecht geht.

Vor gut einem Jahr wurde sie schwanger und alles schien ihr rosarot. Von einer großen Liebe versprach sie sich die Erfüllung ihrer Träume. Doch schon während der Schwangerschaft lief alles anders als erwartet. Die große Liebe erwies sich als Strohfeuer, und als das Kind auf die Welt kam, stand sie allein da. Ganz allein!

Nicht nur den Mann hatte sie verloren. Auch ihre Freundinnen und Freunde kamen ihr abhanden. Auf ihre Discotour konnte sie nicht mehr mitgehen, beim Shopping erwies sich der Kinderwagen als lästig, und die ständigen Unterbrechungen durch ein kleines quäkendes Kind wurden den Freundinnen lästig.

In dieser Situation entdeckte sie die Kneipe im Haus. Früher ist sie da nie hineingegangen. Das Publikum schien ihr zu alt, die Musik zu schnulzig. Doch mittlerweile ist ihr die Kneipe ein Hafen gegen die Einsamkeit geworden. Hier ist man freundlich zu ihr, hier stört es nicht, wenn ihr Kind mal weint. Sie kann es stillen und wickeln

und wenn jemand stänkert, bekommt er es mit dem ganzen Lokal zu tun.

Trotzdem, Rosi hat ein schlechtes Gewissen. Die Kneipe ist zu geraucht, das weiß sie. Und obwohl sie sich bemüht wenig Alkohol zu trinken, ist es am Ende doch immer mehr, als sie sich vorgenommen hatte. Ihr Kind soll kein Kneipenkind werden, denkt sie manchmal.

Aber was hat das Kind davon, wenn sie allein mit ihm zuhause sitzt. Dort wird sie wahnsinnig. Dann überträgt sich ihre eigene Unruhe auf das Kind und alles schaukelt sich hoch. Sie hat noch nie bereut, das Kind bekommen zu haben, aber daß es so schwer sein würde, das hatte sie sich nicht gedacht. Sie findet es ungerecht, wenn manche sie verachten, weil sie mit dem Kind so oft aus der Kneipe kommt.

Wer sich aufregt, soll ihr sagen, wie man zurechtkommen soll mit einem Kind, so ganz allein!



Wunschtraum: Kinderreich

Schon als Monika und Klaus vor fünfzehn Jahren geheiratet haben stand es für sie fest, daß sie einmal viele Kinder haben wollen. Fünf oder sechs wären ihnen recht gewesen.

Beide sind als Einzelkinder aufgewachsen in einer Neubausiedlung und ihr Traum war es, umgeben von Kindern und Chaos in einem Haus mit Garten zu leben. Die Verhältnisse, unter denen sie aufwuchsen, gleichen sich so sehr, daß sie oft darüber lachen müssen. Bei Monika war Freitags Badetag, bei Klaus war es der Samstag. Auch der Wochenenddienst beim Autowaschen war beiden gleichermaßen vertraut und verhaßt.

Mit den Jahren sind sie nachsichtiger geworden, was den Lebensstil der Eltern angeht. In manchem fühlen sie sich sogar wie Kopien ihrer Eltern. Monika machen ungeputzte Fenster wahnsinnig, Klaus hütet seinen Werkzeugkasten, als wäre die Blaue Mauritius darin verwahrt.

Ihrem Traum sind sie allerdings treu geblieben. Den Kinderwunsch haben sie sich erfüllt. Es sind zwar nur vier, aber schon damit fühlen sie sich wie Exoten in dieser Einkindein-hundzweiautogesellschaft.

Ein altes Haus haben sie sich ausgebaut und sie führen es in einer Offenheit, daß es für viele Menschen zu einem zweiten Zuhause geworden ist, in das sie sich von Zeit zu Zeit zurückziehen können.

Immer wieder merken sie, daß sie für ihr Leben einen hohen Preis zahlen müssen. Bei vier Kindern kann nur einer arbeiten gehen, obwohl beide einen Beruf haben, der ihnen gefällt. Um es gerecht zu machen, wechseln sie sich alle paar Jahre mit dem Zuhausebleiben ab. Doch dadurch sind die Aufstiegschancen für beide begrenzt.

Das Geld ist immer knapp bei ihnen. Die für viele schon selbstverständliche Auslandsreise ist bei ihnen die absolute Ausnahme. Wenn aber die Kinder ihre ausländischen Freunde mitbringen, dann kommt die weite Welt direkt an den Küchentisch.

Die Frage, was das Leben lebenswert macht, diskutiert man in dieser Familie kaum. Sie stellt sich auch gar nicht erst. Jeder Tag gibt seine eigene positive Antwort.

Tatort: Wohnzimmer

Als Frau Schulze ins Krankenhaus eingeliefert wurde, hatte sie Untergewicht. Und sie hatte Blutergüsse. Überall. Schon bei Durchsicht der Unterlagen vermuteten die Schwestern, daß Frau Schulze mißhandelt wurde.

Man spürte es auch, wenn man beobachtete, wie sie auf Geräusche reagierte, wie sie zusammenzuckte, wenn jemand in der Tür ihres Krankenzimmers erschien. Die alte Frau Schulze reagierte wie ein verängstigtes Kind. Ganz spontan, ganz wortlos.

Schön war es zu sehen, wie sich ihr Gesichtsausdruck löste, wenn sie sicher sein konnte, daß nichts Schlimmes passiert, daß keine Gefahr droht. Frau Schulze hatte lange nichts gesprochen. Nur sehr langsam schöpfte sie Vertrauen zu den Schwestern und Pflegern.

Ärzten gegenüber blieb sie abweisend. Auch mit den Polizisten hat sie nicht geredet. Damals nicht, als die sie aus der Wohnung von Sohn und Schwiegertochter herausholten, und bis heute schweigt sie, wenn jemand kommt, um sie zu verhören.

Nachbarn hatten die Polizei informiert, weil sie das Stöhnen und Jammern nicht mehr ertragen konnten, das aus der Wohnung immer wieder zu vernehmen war. Lange hatten die Nachbarn gezögert, etwas zu unter-

nehmen, bis sie dann letztlich doch die Scheu überwand, sich in fremde Angelegenheiten einzumischen.

Was hinter der schmucklosen Altbaufassade wirklich passiert ist, weiß niemand so ganz genau. Man kann nur Vermutungen anstellen. Die Wohnung, in die die Polizisten eindringen, war verwahrlost. Sie stießen auf aggressive Alkoholiker und eine alte Frau, die völlig verwirrt war und psychisch gestört wirkte.

Wegen ihrer offensichtlichen Unterernährung kam sie in die Innere Abteilung eines Krankenhauses. Mit ihrer körperlichen Genesung ordnete sich auch ihre Psyche. Auf Patienten, Schwestern und Besucher reagiert sie mittlerweile ohne Angst. Immer wieder allerdings läßt sie sich versichern, daß ihre Familie nicht vorgelassen wird, wenn sie zu Besuch kommen will.

Notnagel: Lüge

Marco weiß nicht, daß seine Eltern Pflegeeltern sind. Ich weiß es, und die halbe Straße weiß es ebenfalls. Wahrscheinlich wissen es bald auch einige seiner Klassenkameraden, weil sie es irgendwann aufschnappen werden, bei den Gesprächen der Erwachsenen.

Doch Marco spürt etwas, das vermutet selbst die Pflegemutter. Sicher ist sie sich nicht. Sie verdrängt es und vollführt weiter eine Gratwanderung aus Lüge und Rücksichtnahme, aus Schonung und Konfliktvermeidung.

Marco wundert sich, daß seine Eltern schon so alt sind, und er versteht nicht, daß Tante Doris immer die Tränen kommen, wenn sie ihn besucht, auch ihre große Herzlichkeit kommt ihm seltsam vor, wo sie doch so selten Kontakt zueinander haben.

Marco wird immer mißtrauischer, seit er merkt, daß man Gespräche ab-

bricht, wenn er ins Zimmer kommt. Er bekommt dann zwar immer viel Zuwendung und herzliche Worte, aber es macht keinen Sinn für ihn.

In der Schule kommt Marco nicht mehr so gut mit wie in den ersten zwei Jahren. Die Lehrer sagen, er sei unkonzentriert und einzelgängerisch geworden.

Häufig erzählt Marco Geschichten, die einfach nicht stimmen. Er erfindet Onkel und Tanten, Ferienreisen und Geschenke und gibt damit furchtbar an. Das nehmen die anderen Kinder ihm übel.

Die Pflegeeltern sind sehr besorgt und geben sich redliche Mühe gegenzusteuern. Sie versuchen, dem Kind alle Liebe zukommen zu lassen, die es doch so dringend braucht. Denn, daß das Kind nicht aus Schlechtigkeit lügt, das wissen sie.

So sehr sich Marco jedoch um Aufmerksamkeit und Zuwendung in der Schule bemüht, zuhause wird er immer verschlossener. Er erzählt kaum noch, was draußen passiert, und wenn sich seine Familie um ihn kümmert, reagiert er kalt und abweisend.

Warum sie sich nicht erreichen, begreifen weder Marco noch die Pflegeeltern, und sie werden es nicht begreifen können, solange die Wahrheit nicht auf den Tisch kommt.





Mein Vater

Ein Bericht von Roy Sandner

Ich habe keinen Vater. Ich kenne seinen Namen, weiß, wann er Geburtstag hat. Es gab genug Gelegenheiten, zu denen ich meine Geburtsurkunde vorlegen mußte. Glücklicherweise heirateten mein Vater und meine Mutter kurz vor meiner Geburt. Ein uneheliches Kind - undenkbar.

Ich war der einzige Grund für diese Ehe. Und auch der war nicht allzu tragfähig. Meine Eltern trennten sich kurz nach meiner Geburt. Da war ich noch keine zwei Jahre alt.

Ich besitze also keine Erinnerung an meinen Vater. Es war für mich ganz selbstverständlich, in einer Minifamilie zu leben. Sicher, fast alle meine Klassenkameraden hatten Väter. Trotzdem hatte ich nie das Gefühl, daß mir etwas Wichtiges fehlte. Ab und zu gab es auch so etwas wie Ersatzväter. Drachensteigen, Zelten, Fußballspielen, das alles funktionierte auch mit den Ersatzvätern ganz hervorragend.

So habe ich meinen Vater über zwanzig Jahre nicht gesehen und auch nicht vermißt. Manchmal habe ich doch nach ihm gefragt, und einmal habe ich ihn auch gesehen. Meine Großmutter zeigte mir sein Bild. Er sieht mir sehr ähnlich. Ich wollte ihn sehen, mit ihm sprechen. Ein Anlaß bot sich mit der Jugendweihefeier. Ich hatte ihn eingeladen, und er hatte zugesagt zu kommen.

Ein wenig aufgeregt war ich vor

diesem ersten Zusammentreffen schon. Zum Familienkaffeetrinken wollte er zwar nicht bleiben, aber es blieb trotzdem genug Zeit für eine solche „Erstbegegnung“. Ich hatte mir vorgestellt, wie wir uns unterhalten würden, mir einige Fragen überlegt. Die Realität war um so schockierender.



Allein mit Mama, Johannes 10 Jahre

Mein Vater kam. Er drückte mir ein Geschenk in die Hand, sagte, daß er jetzt keine Zeit habe und sich melden würde. Und ging. Keine fünf Minuten hat das Ganze gedauert. Er hat sich nicht gemeldet. Die Sache hatte sich für mich erledigt.

Über zehn Jahre hat es gedauert, bis ich doch noch einmal Kontakt zu

meinem Vater bekam. Für das Bafög-Amt mußte ich einige Unterlagen von ihm vorlegen. Doch noch eine Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen?

Vieles hatte sich seitdem geändert. Ich habe inzwischen selber Kinder, die wissen wollten, wieso sie nur einen Opa haben.

So entschloß ich mich, die Unterlagen bei meinem Vater abzuholen. Telefonisch verabredeten wir uns. Wir wollten uns Zeit nehmen, um uns kennenzulernen.

Fast zwei Stunden saßen wir zusammen. Testeten uns gegenseitig. Ich hatte das Gefühl, wir sind uns in vielem sehr ähnlich. Mein Vater schien neugierig auf mich und meine Familie zu sein.

Unbedingt wollten wir das Gespräch fortsetzen. Sogar ein Termin wurde genannt. Mein Vater schlug ihn vor. Zu meinem dreißigsten Geburtstag wollte er mich einladen. Und auch sonst wäre es schön, wieder voneinander zu hören.

Jetzt bin ich 32 und warte noch immer auf die Einladung. Auf Karten und Briefe erfolgte keine Reaktion. Seine

Telefonnummer hat sich geändert und ist nicht herauszubekommen.

Eine weitere Karte werde ich nicht mehr schreiben. Ich fürchte, ich werde erst dann wieder etwas von meinem Vater hören, wenn er gestorben ist.

Schade.

Familie Duran, Sarajewo

Bericht aus einer Krisenregion

Christian Ondracek / Die Urgroßmutter hockt auf dem Sofa, der steinalte Kopf ruht in den knochigen Händen, der Blick schweift über zerbrochenes Kinderspielzeug, den Deutschen und die plärrende Urenkelin Sarah. Die Urgroßmutter nestelt an ihrem Hörgerät. Ihr Leben ist unwirtlich, still und lang. 93 Jahre und drei Generationen Bälger hat die Frau hinter sich. Für aufgeschürfte Kinderknie braucht sie keine Erklärungen mehr. Sie pustet und säuselt tröstende Worte.

Sarah verstummt. Sie schwingt sich zurück auf ihr Dreirad, rast auf die Küche zu, vorbei an Mutter, Urgroßmutter, Warnungen – und prallt gegen den Küchentisch. Kaffee schwappt aus den Tassen.

Der Vater runzelt die Stirn, wie es Väter gewöhnlich tun. Sarah hält ihm das lädierte Knie entgegen. Engelsgesicht von drei Jahren. Na ja, also wenn die Tassen höher gewesen wären, wäre auch nichts herausgeschwappt ... Die Tassen haben Schuld, die Tassen!

Die Mutter wischt auf und verteidigt die Tassen gegen falsche Anschuldigungen. Die Urgroßmutter nutzt die Gunst der Stunde und verlagert den Streit auf die Anzahl der Tassen. Es sind zu wenige. Und wenn die Familie zu Besuch kommt, gibt sie zu denken, aus welchen Tassen sollen sie trinken?

Der Deutsche, seine halbe Tasse Kaffee schlürfend, schaut aus dem Fenster über die Stadt und die Hochhausbalkone, zugehängt mit Strampelhosen. Ein Land voller Kinder.

„Im Krieg suchst du verzweifelt einen Sinn im Leben“, der Vater. „Meiner heißt Sarah.“



Kriegsgräber in einem Park

Die Familie kommt zu Besuch. Sarah quiekt, als der Onkel im Türrahmen auftaucht. Ein Modellhelikopter wechselt aus seiner ausgebeulten Manteltasche in Sarahs geöffnete Hände. Seine Söhne ahmen Propellergeräusche nach, und Sarah schwebt in die Spielecke des Wohnzimmers, während die Familie Kaffee aus zu wenigen Tassen trinkt.

Es gibt Neuigkeiten aus der Diaspora, aus München. Lebenswichtiges Geld und Klagen über deutsches Wetter. „Suche Land mit deutschem Geld und bosnischem Wetter“, kommentiert der Vater im Stil einer Annonce.

Dann brechen wir auf: Raus aus

der kahlen Stadt, deren Bäume im Krieg verfeuert worden sind, in die Berge ohne Minen. Die Tragetaschen voller Tomaten, Fleisch, Zwiebeln und beladen mit Wasserkanistern, setzt sich die Familie in Bewegung. 15 Stockwerke abwärts, Treppenstufe um Treppenstufe schleppen wir uns

dem VW-Transporter des Vaters entgegen und verfluchen den verstopften Aufzugschacht. „Söhne“, meint der Onkel lachend, „sind billiger als Wasserträger und zuverlässiger als Aufzüge!“

Im Auto, eingeklemmt zwischen schwitzenden Menschen und belanglosen Worten, dreht der Vater am Radio, auf der Suche nach Rock'n Roll. Dann

zeigt er schweigend auf das Gebirge im blauen Dunst. „Die Familie“, sagt er auf deutsch, „ist das einzige Gefängnis mit blauem Himmel.“



Christian Ondracek, geboren 1972, studiert Journalistik an der Universität Leipzig. Zur Zeit arbeitet er in Sarajewo an seiner Diplomarbeit.

Der geteilte Segen

Eine Scheidungspredigt

Liebe Traudl, lieber Max, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Gemeinde!

Vor 14 Jahren habt ihr, Traudl und Max, euch trauen lassen. Damals hattet ihr mit eurem kleinen Sohn Berlin gerade verlassen, um im Schwäbischen, in Traudls Herkunftsdorf, euer Glück zu suchen. Die kirchliche Trauung war eine der Anpassungsleistungen, die dort ganz selbstverständlich von euch erwartet wurden: ohne Trauschein kein Arbeitsplatz im schwäbischen Kindergarten.

Aber nach kurzem Überlegen habt ihr euch gerne und dann auch ganz bewußt für die kirchliche Trauung entschieden und habt euch als Trauspruch einen Vers aus den Seligpreisungen im Matthäusevangelium ausgesucht: "Selig sind die Friedensstifter, denn sie sollen Gottes Kinder heißen".

Beide seid ihr in der Friedensbewegung aktiv gewesen. Und selbst euer privates Leben als Paar und Familie habt ihr immer auch als ein politisches Leben verstanden: Zusammenleben als Mann und Frau, Verhältnis zur Herkunftsfamilie, Berufstätigkeit, Geld, Kindererziehung: solche und andere Themen standen für euch immer auch in größerem gesellschaftlichen Zusammenhang. Vielleicht ist es etwas zugespitzt formuliert, wenn ich sage: ihr wolltet mit eurem Leben ein Beispiel

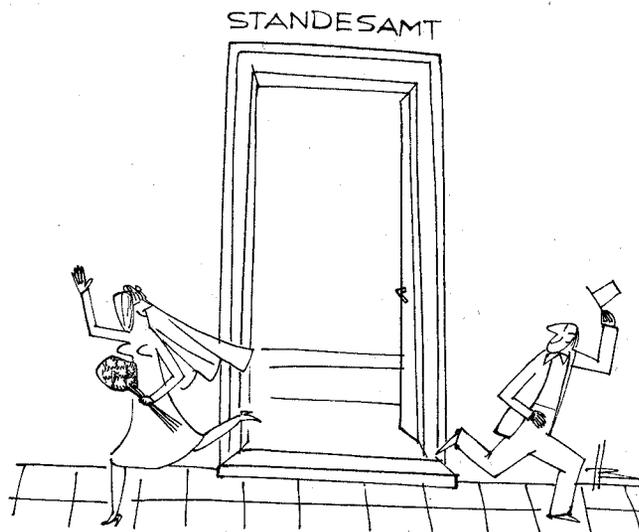
geben, wie man es richtig machen kann. Aber ich denke, in dieser Zuspitzung liegt dennoch ein Körnchen Wahrheit. Und spätestens mit eurer kirchlichen Trauung bekam dieser Anspruch, „richtig“ zu leben, auch eine religiöse Dimension.

Nun seid ihr seit gut zwei Wochen geschieden. Viele Monate härtester seelischer Belastung liegen hinter euch. Auch wenn es während eurer

„richtigen“ Zusammenleben geplatzt war. Daß es euch nicht gelungen war, abseits der Normen und Regeln eurer Herkunftsfamilien eine neue, verbindliche Form des Zusammenlebens als Paar und Familie durchzuhalten. Und wenn ich es wieder zuspitze, könnte ich sagen: die Trennung von diesem Anspruch war schwieriger und hat längere Zeit in Anspruch genommen als eure Trennung als Paar voneinander.

Als ihr die Scheidung eingereicht hattet, habt ihr das erstmal den Wunsch geäußert, eure Trennung auch mit einer kirchlichen Zeremonie deutlich zu machen. Ihr habt sehr eindrücklich davon erzählt, wie die kirchliche Trauung damals euer Zusammengehörigkeitsgefühl noch einmal ver-

ändert hat, trotz der vielen Jahre, die ihr ja schon zusammen wart. Und als ich euch danach fragte, was genau dieses veränderte Gefühl damals bewirkt hat, habt ihr beide spontan geantwortet: der Segen. „Jetzt haben wir alles aufgeteilt untereinander“, habt ihr gesagt, „die Einrichtungsgegenstände, die Schuld, warum es so gekommen ist, ja, selbst unsere je persönliche Liebe zu unserem Sohn. Aber den Segen können wir nicht aufteilen. Wir brauchen ihn noch ein-



Ehe immer wieder einmal heftige Konflikte gab, konntet ihr euch doch nie vorstellen, wie tief ihr einander und auch euren nun fast erwachsenen Sohn einmal verletzen könntet. Selbst als ihr beide, erst Traudl und dann Max, neue Lebensgefährten gefunden hattet und neben der schmerzlichen Trennung voneinander auch schon die Genüsse einer neuen und frischen Liebe auskostet habt, konntet ihr euch lange Zeit nicht vergehen, daß euer Anspruch vom

mal neu, sozusagen einen eigenen für Traudl und einen eigenen für Max.“ Mir hat das sehr eingeleuchtet.

Und so werde ich euch beiden, dir, Max, und dir, Traudl, diesen Segen heute zusprechen. Und ich verbinde mit diesem Segen den Wunsch und die Zuversicht, daß er euch dabei helfen möge, zum Shalom zurückzufinden. Für eure nun je eigenen Lebenswege und für die Zeiten, in denen eure Wege sich auch in Zukunft kreuzen werden, wünsche ich euch den Frieden, von dem euer Trauspruch erzählt. Den Frieden, der mehr ist als Abwesenheit von Streit und Krieg. Den Frieden, der dem anderen trotz aller erlittenen Verletzungen barmherzig und freundlich begegnet. Den Frieden, der aus unheilsamen Verstrickungen befreit und heil macht und Heil schenkt für eine neue Zukunft. Den Frieden, den Shalom Gottes.

Wenn ihr beide im Anschluß an diese Predigt nacheinander zum Altar gekommen seid und diesen Segen empfangen habt, werden wir als Gemeinde miteinander ein Lied für euch singen, aus dem ich schon jetzt, am Ende meiner Predigt, zwei Verse vorlesen will:

Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit! Gott will, daß ihr ein Segen für seine Erde seid. Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht, der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt. Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein

Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.

Amen.

Diese Scheidungspredigt von Ulla Franken entstammt seelsorgerlicher Phantasie und ist so nie gehalten worden. Auch Traudl und Max sind keine realen Personen; sie haben aber einige reale Vorbilder.

Export - Import

Björn aus Oslo hat ein wunderschönes Zimmer. Er kann über den ganzen Hafen blicken. Manchmal lädt er sich Freunde ein, um mit ihnen gemeinsam auf den Hafen zu sehen. Spannender als das Treiben im Hafen finden sie es allerdings zu sehen, wie Björn wohnt.

Das Besondere an Björns Leben erkennt man schon am Klingelschild neben der Eingangstür. „Björn“ steht auf einem roten Pfeil. Der kann gedreht werden und weist entweder auf den rechten oder den linken Klingelknopf im dritten Stock, und wenn man oben angekommen ist, hängt sein Namensschild dann auch entweder an der linken oder an der rechten Tür. In den geraden Wochen rechts, in den ungeraden links.

Seit drei Jahren sind Björns Eltern geschieden, und er denkt noch manchmal daran, wie schlimm das anfangs war. Die Eltern hatten ihm zwar eine Unmenge Spielzeug geschenkt, aber nie war es da, wo er es brauchte. Auch von den Schulsachen fehlte immer irgendwas und ständig hatte er Ärger in der Schule. Es war unerträglich.

Dann hatten die Eltern endlich eine Idee. Sie kauften zwei angrenzende Wohnungen und durchbrachen eine Wand. Das Zimmer zwischen den Wohnungen bekam Björn. Wenn er beim Vater ist, wird die rechte Tür geschlossen, wenn er bei der Mutter wohnt, die linke.

Mehr als um die interessante Aussicht, beneiden die Schulkameraden Björn um diese tolle Wohnung. Viele von ihnen haben geschiedene Eltern, aber die meisten müssen den Erwachsenen ständig hinterherreisen.

In Norwegen hat diese Idee Schule gemacht. Es gibt bereits die ersten Sozialwohnungen, die so auf die Bedürfnisse von Scheidungskindern zugeschnitten sind. Ein guter Importartikel auch für Deutschland, finde ich!

„Ein neuer Stern“

Ein Marionettenspiel über die Weihnachtsgeschichte für Kinder ab 4 Jahren wird das Theater Skarabäus ab Sonntag, dem 13. Dezember in der Ölberg-Kirche aufführen. Die genauen Veranstaltungszeiten entnehmen Sie bitte unseren Aushängen oder unserem Dezember-Monatskalender.

Die neue CD

„misa sine nomine“: die Messe für zwei Chöre, Schlagzeug, Orgel und Sprecher, komponiert von Leon Schidlowsky und zuletzt in der Tabor-Kirche vom Ölberg-Chor unter Leitung von Ingo Schulz aufgeführt, ist ab sofort als CD zum Preis von DM 30,- in der Küsterei erhältlich.

Weltcafé

Ab Dezember ist unser Café im Kirchturm von Montags bis Freitags jeden Nachmittag von 15.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Parallel zu den Öffnungszeiten des Weltladens bieten wir im Weltcafé Kaffee- und Teespezialitäten aus fairem Handel an. Der Erlös des Weltcafés geht an ein Projekt in Übersee.

Konzert des Ölberg-Chores

Am Sonntag vor Weihnachten ist es wieder soweit: Der Ölberg-Chor gibt gemeinsam mit dem neugegründeten Vokalensemble ein Konzert in der Emmaus-Kirche. Auf dem Programm stehen drei Vertonungen des Lobgesangs der Maria (Magnificat) sowie „Friede auf Erden“ von Arnold Schönberg. Eintrittskarten zum Preis von DM 25,-/20,- (erm. DM 20,-/15,-) sind in unserer Küsterei oder an der Abendkasse erhältlich.

Schreibwerkstatt

Im Zugehen auf das 150jährige Jubiläum des Lausitzer Platzes im April

1999 beginnt ab Januar in unseren Räumen die Geschichtsschreibwerkstatt Lausitzer Platz. Auftakt soll ein Erzählforum sein mit Erinnerungen aus vergangener und heutiger Zeit. Wer um den Lausitzer Platz herum etwas zu erzählen hat oder gerne kreativ schreiben möchte, wendet sich an Kerstin Dehning-Perc, Tel. 694 74 83.

Weihnachts-Gottesdienste**Heiligabend**

15.30 Uhr Familiengottesdienst mit Krippenspiel in der Emmaus-Kirche (Gestaltung: Ulla Franken & Kinder der Emmaus-Kindertagesstätte)

16.30 Uhr Familiengottesdienst in der Ölberg-Kirche (Gestaltung: Jörg Machel & Team)

17.00 Uhr Christmette mit Posaunenchor in der Emmaus-Kirche (Predigt: Ulla Franken)

23.00 Uhr Mitternachtsmette mit Chor in der Ölberg-Kirche (Predigt: Jörg Machel)

1. Weihnachtstag

25.12. 11.00 Uhr Abendmahls-gottesdienst in der Ölberg-Kirche (Predigt: Roy Sandner)

Sonntag, 27. Dezember

9.30 Uhr Gottesdienst in der Emmaus-Kirche (Predigt: Ilse Romkopf)

Zwischen den Jahren

Auch in der Woche nach Weihnachten sind Weltladen, Weltcafé und der Raum der Stille in unserer Kapelle geöffnet. Am 31. Dezember laden wir zu einer Jahresschlußandacht um 17.30 Uhr in der Kapelle ein. Die er-

sten Gottesdienste im Neuen Jahr werden am Sonntag, dem 3. Januar um 9.30 Uhr in der Emmaus-Kirche und um 11.00 Uhr in der Ölberg-Kirche stattfinden.

Der neue GKR

hat seine Arbeit aufgenommen. An die Seite von Lucie Krügel, Erik Senz und Hajo Werner sind am 4. Oktober Monika Braun, Christine Schlund, Anni Herrmann, Herwart Lindner und Dörte Rothenburg gewählt worden. Barbara Jentzsch, Thomas Brand und Nikolaus Scholvin sind neue Ersatzälteste.

Der neue Vikar

heißt Matthias Kurzer, und er wird unser Gemeindeleben bis September 1999 studieren und bereichern. Er hat ein Studium der Gemeindepädagogik absolviert. Wir freuen uns darauf, durch ihn ein neues Berufsbild kennenzulernen.

Öffentliche Redaktionskonferenz

Am 28. Februar 1999 laden wir im Anschluß an den Gottesdienst in der Ölberg-Kirche wieder zu einer öffentlichen Redaktionskonferenz ein. Mit diesem Termin wollen wir einerseits das Versprechen von vor einem Jahr einlösen und uns erneut der öffentlichen Kritik stellen, andererseits hoffen wir natürlich darauf, daß alle Leserinnen und Leser bemerkt haben, daß unsere Zeitung noch besser geworden ist - oder?

Allen unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir als Redaktionsteam eine frohe und friedliche Advents- und Weihnachtszeit und Gottes Segen für die Wege durch das Neue Jahr.

Holde Kreul,
Meine Familie, deine Familie
Illustrationen von Dagmar Geisler,
ab 4 Jahren

Oma Berger erwartet zu ihrem 60sten Geburtstag alle ihre Kinder. Damit geht die Familiengeschichte los, denn da tauchen Familien mit ganz verschiedenen Gesichtern auf. Kinderlose Paare, Alleinerziehende, die Kleinfamilie aus der WG ... Die kann man auf den (gemalten) Familienfotos in Oma Bergers Fotoalbum und bei der aktuellen Feier entdecken - und damit auch all die Veränderungen, denen Familien mit den Jahren unterworfen sind ...

Loewe Verlag, 32 Seiten, DM 14,80

Gunthard Weber (Hrsg.),
Zweierlei Glück
Sachbuch

Die systemische Familientherapie Bert Helligers, die dieses Buch vorstellt und beschreibt, ist ein nicht unumstrittener Ansatz. Bert Helligers Theorie von Familienstrukturen fußt auf der Annahme von Gesetzmäßigkeiten und Ordnungen, die eingehalten bzw. durch therapeutische Interventionen wiederhergestellt werden müssen, damit Beziehungen zwischen Mann und Frau und zwischen Eltern und Kindern gelingen. Helliger nennt diese Gesetzmäßigkeiten „Ordnungen der Liebe“, Kritiker seiner Theorie erkennen alte patriarchalische Hierarchien wieder. Für Leserinnen und Leser, die sich für die unterschiedlichen Ansätze und Methoden im Problembereich Familie interessieren und nach Möglichkeiten Ausschau halten, sinnvoll und hilfreich in solchen Krisen zu handeln, ist dieses Buch dennoch eine sehr empfehlens-

werte Lektüre. Denn Helligers Therapiekonzept besticht vor allem durch verblüffend einfache Lösungsvorschläge, die auch Menschen, die persönlich von Beziehungskrisen betroffen sind, manche wirksame Handlungsanregung geben können.

Auer Verlag, 332 Seiten, DM 46.-

Thomas Gordon,
Familienkonferenz
Sachbuch

Dieser nach wie vor wichtige Klassiker zum Thema Familienkonflikte aus den 70er Jahren hat ein gänzlich anderes Familienbild zur Grundlage als das vorstehend vorgestellte Buch. Hier geht es um emanzipatorische und partnerschaftliche Ansätze. Gordon gibt mit vielen Beispielen Anregungen, wie Konflikte zwischen Partnern und zwischen Eltern und Kindern durch gestaltete Gespräche und verabredete Regeln gelöst oder entschärft werden können.

**
Verlag Hoffmann und Campe,
330 Seiten, Taschenbuch DM 19,90

*	muß nicht sein
**	borgen
***	kaufen
****	verschenken

Renan Demirkan,
Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker
Erzählung

Eine junge türkische Frau liegt in einem deutschen Krankenhaus und

wartet auf die Geburt ihres ersten Kindes. Aus dieser Perspektive beschreibt sie ihre Erinnerungen an die ersten Kindheitsjahre in der Türkei, an die Übersiedlung der Familie nach Deutschland und der Zerreißprobe zwischen den beiden Kulturen. Demirkan's Erzählung ist eine anrührende Erinnerungsreise und zugleich eine exemplarische Beschreibung von vier Generationen einer Einwandererfamilie: die in der Türkei gebliebenen Großeltern, die zwischen Heimat und Gegenwart zerrissenen Eltern, die Generation der Kinder, die sich in das Einwanderungsland mehr oder weniger integrieren, und die vierte Generation, die bereits in die neue Wirklichkeit hineingeboren wird. Ein wunderbares Buch für einen langen Lesenachmittag.

Verlag K&W, 139 Seiten, Gebundene Ausgabe DM 29,80; TB DM 9,90

Amy Tan
Töchter des Himmels
Roman

Das Buch erzählt die Geschichte von vier Frauen, die während des zweiten Weltkrieges aus China in die USA geflohen sind um sich eine neue Existenz aufzubauen. Und die Geschichte ihrer vier Töchter, die mit neuen Vorstellungen und Träumen aufgewachsen sind und nichts mehr vom fremden Erbe ihrer Mütter wissen wollen. Dabei haben sie die einmalige Chance, zwei Welten in sich zu verbinden - aber das erkennen sie erst am Ende eines langen Weges.

Goldmann Verlag, 316 Seiten,
DM 14,90

Glückliche Männer

Immer habe ich mir gewünscht, daß auf der Regierungsbank Männer sitzen, die über mehr als Instinkt verfügen, gar über das ein oder andere Gefühl. Glückliche Männer braucht dieses Land. Nun haben wir den Salat. Nie hatten wir eine Regierungsmannschaft, die so offen zu ihren Gefühlen steht. Mehr noch: zu dem Gefühl der Gefühle, der Liebe. Gerhard, Oskar, Joschka, wie sehr sind sie schon geliebt worden, wie glücklich müssen sie sein!

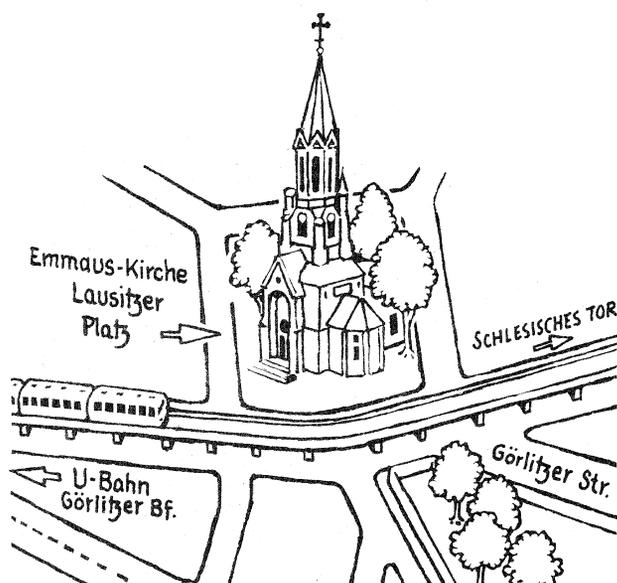
Überwältigend viele Frauen pflastern ihren Weg an die Macht. Nie war eine deutsche Regierung so verheiratet wie diese. Gerhard Schröder ist's in vierter Ehe. Oskar Lafontaine in dritter, Joschka Fischer bringt es ebenfalls auf drei Ehefrauen – und ist schon wieder auf Brautschau. Vielleicht beschert er uns ja die erste Hochzeit eines Vizekanzlers während seiner Amtszeit, eine mit vielen bunten Bildchen in der gefühlsechten Presse ... Arbeitsminister Riester sowie Bau- und Verkehrsminister Müntefering gingen bisher je zweimal zum Standesamt. Innenminister Schily und Entwicklungshilfeministerin Wieczorek-Zeul sind geschieden, Verteidigungsminister Scharping lebt mal mehr, mal weniger getrennt von seiner Frau Jutta.

Na und? Eigentlich müßten Menschen wie ich mit dieser Regierung wunschlos glücklich sein: Rot-Grün liebt klare Verhältnisse, Rot-Grün ist familienfreundlich, denn „mehr Familien braucht das Land“. Rot-Grün ist auch ernsthaft – Zitat Schröder: „Gleich heiraten ist mein Ausdruck von Ernsthaftigkeit.“ Und doch wünsche ich mir von der neuen Regierung, daß sie den Frauen mehr Respekt entgegenbringt. Ernsthaft.

Beate Wedekind

Wir danken der TAZ für die Nachdruckerlaubnis

Frühjahr 1999, Festausgabe zum Jubiläum:



7. April 1999: „150 Jahre Lausitzer Platz“

Impressum

paternoster
Die Zeitschrift der Evangelischen
Emmaus-Ölberg-Gemeinde
2. Jahrgang Nr. 4, Weihnachten 98

Herausgeber im Sinne des Presse-
rechts ist der Gemeindegemeinderat
der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Redaktion
Ulla Franken, Jörg Machel, Claudia
Ondracek, Charlotte Rehbein, Roy
Sandner, Ingo Schulz, Erik Senz

Redaktionsanschrift
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin

Satz und Layout
Jörg Machel und Ingo Schulz

Druck
Bildungswerk in Neukölln GmbH
gedruckt auf RecyMago 115gr/qm

Adressen und Rufnummern der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Emmaus-Kirche, Lausitzer Platz 8a,
10997 Berlin
Telefon 030/616 931-0, Fax -21

Ölberg-Kirche, Lausitzer Straße 28/
Ecke Paul-Lincke-Ufer, 10999 Berlin

Kita Emmaus, Wrangelstraße 31,
10997 Berlin, Telefon 618 15 97

Kita Ölberg, Lausitzer Straße 29-30,
10999 Berlin, Telefon 616 932-17

Emmaus-Kirchhof, Hermannstr. 133,
12051 Berlin, Telefon 626 24 35

PfarrerIn Ulla Franken
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin,
Telefon 616 931-15

Pfarrer Jörg Machel
Lausitzer Straße 30, 10999 Berlin,
Telefon 616 932-15

Internet & e-mail:
<http://www.i-m-r-k.com/Emmaus-Oelberg/>
Emmaus-Oelberg @i-m-r-k.com

Spendenkonto
Ev. Darlehensgenossenschaft
(BLZ 100 602 37), Konto 63606,
KVA/Emmaus-Ölberg/paternoster

Die Stachelschweine

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertag recht nahe zusammen, um, durch die gegenseitige Wärme, sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wenn nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel, so daß sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.